VII. Jahrgang. Budapest, am 13. August 1880. Nr. 32—33.

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ignaz W. Bak,
em. Rabbiner und Prediger.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren:
An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, Franz Deákgasse Nr. 21.
Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Wegen Ueberstedelung der Redaction konnte vergangene Woche kein Blatt erscheinen und ersetzen wir die fehlende Nummer bereits diese Woche, wie auch späterhin.

Unsere Orthodoxen in der Klemme.

Bekanntermaßen hat die Preßburger „Jeschiwah" das Prärogativ erlangt, daß deren Jünger, wenn sie einmal das Zeugniß erlangt ein Rabbinat versehen zu dürfen, wie die Jünger anderer theologischen Hochschulen, vom Militärdienste befreit seien. Indessen ward diesem Privilegium gleichzeitig die Klausel hinzugefügt, daß diese Zeugnisse vom Leiter der „Jeschiwah," welcher allein den Director und das ganze Professorencollegium in sich vereinigte, nur solange Geltung haben, als keine sonstige geordnete jüd.-theologische Hochschule im Lande existirt, sobald jedoch eine solche mit einem geordneten Lehrplan ins Leben tritt, bleibt die Verordnung in Bezug auf die Preßburger „Jeschiwah" nur dann in Kraft, wenn dieselbe den Lehrplan des Seminars acceptirt und executirt.

Daß man es damals nicht räthlich fand gegen diese Klausel zu protestiren, ist sehr begreiflich; machte doch der Leiter der Durchführungscanzlei seine genarrten Gläubigen, selbst damals noch, als das Rabbinerseminar schon seiner Vollendung entgegenging, glauben, es werde dies eine Caserne und keine Schule sein und so werde ja eo ipso die Preßburger „Jeschiwah" ad graecas calendas im Besitze ihres Privilegiums bleiben. Man durfte aber auch schon aus dem Grunde nicht protestiren, weil man a priori die Regierung nicht ahnen lassen durfte, daß man jedem wissenschaftlichen Streben abhold sei — und so machte man denn gute Miene zum bösen Spiele. Um jedoch die einmal gestellte und festgesetzte Bedingung zu umgehen, verfiel man auf die Idee, jedes wie immer geartete Seminar für unjüdisch zu erklären und dachte so der Regierung jenseits der Leitha ein Schnippchen zu schlagen!

Leider haben aber unsere Hochorthodoxen die Rechnung sozusagen ohne den Wirth gemacht und schienen total vergessen zu haben, daß die jenseitige Regierung keine verschiedenen Judenthümer, sondern nur eine Judenheit und ein Judenthum kennt und anerkennt, und so hat denn in allerjüngster Zeit die „jenseitige" Kriegsregierung sich an unsere Regierung mit der Frage gewandt, ob denn die Preßburger „Jeschiwah" den Lehrplan unserer Rabbinerschule acceptirt habe und sich nach ihm richte.

Daß unsere Regierung der Wahrheit gemäß, nein sagen werde, ist wohl sicher, ebenso gewiß ist, daß es mit dem Privilegium zu Ende gehen wird; wie aber werden sich unsere Orthodoxen aus der Klemme ziehen? das wird hoffentlich wieder ein Verdächtigen, ein Denunciren und ein Intriguiren, mit einem Worte, einen חלול חשם comme il faut geben und — da wundere man sich, daß es eine solche Fülle von Istóczy's giebt, die uns nur materiell zu Grnnde richten, wenn wir uns selber moralisch zerfleischen und vernichten wollen?! Anstatt uns alle wie ein Mann mit den Waffen des Geistes gegen das Heer judenfeindlicher Dämone, welches gegen uns von allen Seiten heranzieht, zu rüsten, reiben wir uns in nutzlosen Kämpfen auf, ohne zu bedenken, daß unsere böswilligen Feinde und Hetzer keinen Unterschied zwischen Aufgeklärten und Finsterlingen machen . . . sondern auf den Untergang aller speculiren! הצרי אין בגלעד אם רופא אין שם möchten wir mit dem Profeten rufen. Ist Niemand da, der einmal ernst und ehrlich zum Frieden riefe?! Will Niemand, daß es einmal Ruhe werde in unserer Mitte?! Wir zählen vergebens die Häupter unserer „Großen" und finden

Diese Nummer enthält 12 Seiten.

nichts denn — Gleichgüktigktit, niedrige Ambition und verächtlichen Egoismus. Wohlan, so mag, ja so wird er denn hereinbrechen, der die schwüle, unheilschwangere Atmosphäre reinigende Sturm, der Alles durcheinander fegt. — Mit diesem Kassandrarufe, der niemals zur Wahrheit werden wolle, schließen wir für diesmal, möge er nicht überhört werden, weder in diesem, noch in jenem Lager. —a—

Ein Pamphlet.

„Die Wirkung der jüd. Glaubens- und Sittenlehre in der menschlischen Gesellschaft", betitelt sich ein schändliches Pamphlet, von einer bisher „unbekannten Größe", Namens Simon Stanojevics, gedruckt in Neusatz 1880.

Dieses Machwerk, das uns in mehreren Exemplaren befreundeterseits zugeschickt wurde, erregte nicht nur unsern tiefsten Ekel über die Verworfenheit einer menschlichen Creatur, die so tief in den Schlamm der gemeinsten Niedertracht sinken konnte, um solche infamirende Lügen auszuhecken, gegen einen Stamm, der inmitte von siebzig Wölfen, wie der große und erhabene Talmud sich parabolisch und hyperbolisch ausdrückt, sich nur und ausschließlich durch seinen sittlichen und moralischen Halt, den ihm sein Talmud, ja höret es all' Ihr Rohlings, Stöcker's, Istóczys und auch du unaussprechlicher Stanojevics, ja, sein Talmud eingeflößt, bis auf den heutigen Tag ungebrochen und ungebeugt aufrecht erhalten hat, sondern erfüllte uns auch mit Verdruß und gerechtem Zorn.

Mit Verdruß und Zorn, nicht über diesen Simon Stanojevics, der wahrscheinlich seinen unbedeutenden Namen zu dieser Mache eines christlichen „Judas" hergeliehen hat, dieser Arme dauert uns vielmehr in seiner Berserkerwuth, aber Verdruß und Zorn erfüllt uns über eine Regierung, die sich liberal schimpft und gegen ihre besten Bürger von ihren eigenen ärgsten Feinden so offen einen Vernichtungskrieg predigen läßt! Mit Verdruß und Zorn über unsere jüdischen „Großen", welche sich in den höchsten Regionen bewegen und kein Wort finden für ihre in den Koth gezerrte erhabene Religion und für die in den Staub getretene Ehre ihrer Religionsbrüder einzustehen. . . Und doch ist es nur der Haß aus gelbem Neid über ihre sogenannte Größe, welcher am Aermsten und Niedrigsten gesühnt wird. — Doch wie sehr es uns auch anwidert, uns mit dieser schändlichen Mache zu beschäftigen, so können wir doch nicht umhin uns mit derselben kurz zu befassen, theils um zu zeigen, wie es der Fluch der bösen That, daß sie fortwährend Böses muß erzeugen, das ist, wie das Treiben Istóczy's, dem unsere „liberale" Regierung keinen Einhalt thut, zu immer größerer Gemeinheit aufstachelt und theils um Simon Stanojevics — nicht zu widerlegen — solcher Ehre, weiß Gott, ist weder er, noch die unter seinem Namen erschienene Mache, werth — das Brandmal Amaleks auf die freche Stirne zu brennen und ihn so an den Pranger neben Rohling, Stöcker, Istóczy und ähnliches Gelichter für ewige Zeiten zu stellen, damit nach Jahrtausenden noch, wenn es längst keine Rohling's, Stöcker's und Istóczy's geben wird — das Indenthum aber sicher noch blühen und gedeihen wird — weil die Wahrheit nicht sterben kann — der Jude, — den Namen Stanojevics mit einem verächtlichen Pfui ausspreche!

Niedrige Schmarotzerpflanzen ranken sich, sagt der Talmud, an hohe Bäume. So wählt Simon Stanojewics folgendes Motto aus dem längstvergessenen Fichte, der sein „Ich" an die Stelle des Alls setzte — und das so lautet: „Faßt (!) durch alle Länder von Europa verbreitet sich ein **mächtiger feindseliger Staat**, der mit allen andern in beständigem Kriege lebt und **fürchterlich auf den Bürger drückt:** es ist das Judenthum."

Und diesen Satz führt Simon Stanojevics an, um seine Geistesexcremente und Hirngespinnste zu decken. Und doch sagte Fichte hier nur die Wahrheit. Denn wer wird es leugnen, daß das Judenthum in allen Ländern Europa's verbreitet ist? Und nicht minder war und ist es wahr, daß das Judenthum im beständigen Kriege, freilich nicht in einem offensiven, sondern in einem defensiven Kriege lebt, da es sich stets seiner Religion und seiner Haut zu wehren hatte, bald gegen raubsüchtige und fanatische Faraone, bald gegen heuchlerische Pfaffen und bald, wie jetzt, gegen mehrfache Rohling's, Stöcker's, Istóczy's und Stanojevics'. — Daß dies nicht in purer Freundschaft geschah und das Judenthum, trotz seiner nummerischen Schwäche sich mächtig im Bewußtsein der Wahrheit erwies, ist gewiß nicht minder unbestreitbar. Und daß endlich das Judenthum, (nicht die Judenheit) fürchterlich auf (nicht „den") den Bürger drückt, unterschreiben wir auch; drückt ja jede Wahrheit auf jeden Träger einer Lüge eine schwere moralische Pression! . . . Das kleine Judenthum ist ein ewiger Protest gegen eine ganze Welt Andersgläubiger und das sollte nicht fürchterlich auf den Bürger drücken!! Das mußte der „große" Philosoph doch wissen, aber der kleine Simon Stanojevics sollte ihn nicht zum Aushängeschild für seine „schofle" Waare wählen. Wahrlich, der arme Fichte mußte sich im Grabe umdrehen, als er sich in so schlechter Gesellschaft ein- und „angehört" sah.

Indem sich Simon Stanojevics überflüssiger Weise alle Rechte vorbehält und den Nachdruck gerichtlich zu verfolgen droht, kömmt uns derselbe wie jene kluge Mutter vor, welche ihren trotzigen Kindern ein ekelsüßes Purgirmittel beibringen wollte und es wie folgt anstellte: Sie setzte nämlich das gefüllte Glas auf den Tisch und verbot den Kindern während ihrer Abwesenheit aus dem Glase ja nicht trinken zu wollen und war so des Gegentheils und ihres Erfolges sicher. Doch nicht so gut erging es unserem geistes- und geldarmen Speculanten, der sich durch diese Mache auf die Beine helfen wollte, denn wie wir wissen, klopfte derselbe bei vielen hiesigen Buchhändlern und sogar bei Privaten an, sie möchten diese „weltbeglückende" Schmiererei, welche nichts als den schlechtester Auswurf längst ausgespieener Denunziationen enthält, in Verlag, oder doch mindestens in Verschleiß nehmen, ohne daß irgend Einer von allen sich mit derselben be—schmutzen wollte.

In wahrhaft klassischer Unverfrorenheit wirft sich Simon Stanojevics in die Brust und beginnt mit

wirklich komischem Pathos: „Noch eine kurze Zeit — und der Halbmond wird von dem europäischen Continente verschwinden. Die Humanität (Nb. die montenegrinische, serbische, bulgarische und russische) im Widerspruche mit dem Koran“ u. s. w. Wem reizt dies nicht zum Lachen?

Der Schächer Simon Stanojevics, der in Gesellschaft Istóczy's und Consorten einige Millionen Juden mit Haut und Haar verschlucken möchte, spricht von Humanität und Zivilisation und wirft dem Koran, der einigen tausend verfolgten Patrioten das Leben rettete, Inhumanität vor!

„Es gibt aber in der christlich zivilisirten Welt (zu welcher sich hoffentlich unser bescheidene Simon Stanojevics nicht zählt) noch einen andern viel gefährlicheren Räuber (Hu! förmlich schaudert es uns!), welcher sich in die christliche Hütte schleichend hineinstiehlt. (Ein sauberer Räuber das, der es nur auf die „christliche Hütte“, wo es eigentlich nichts zu rauben gibt, absieht, und obendrein „sich **schleichend hineinstiehlt!**“) und am hellen Tag nicht zu sehen ist (Also so ein räuberisches Gespenst — im wüsten Gehirn Simon Stanojevics!) man fühlt nur, wie man von demselben bestohlen, beraubt, ruinirt und vernichtet wird! (Armer Stanojevics! daß derselbe seines gesunden Verstandes, wenn er solchen je besessen, beraubt ist, das fühlen auch wir, aber daß er auch vernichtet wäre, bemerken wir zu unserem Leidwesen nicht, indessen mags wohl sein, daß derselbe sich erst im Stadium des Ruinirtseins befindet und die Vernichtung erst folgt!) ohne den Dieb (der Räuber ist, wie wir sehen, allzuschnell zum Diebe degradirt worden!) ertappen zu können!“ Nun, lieber Leser, rathe einmal, wer wohl dieser „gefährlichere Räuber, der sich in die christliche Hütte schleichend hineinstiehlt, ohne bei hellem Tage gesehen und ertappt werden zu können“, sein mag? Du wirst vielleicht, ja sicherlich auf den Juden rathen — fehlgeschossen! So vulgär ist unser Autor — mit Respect zu vermelden — nicht. Simon Stanojevics ist ur-originell und darum hören wir ihn noch eine Weile. „Dieser geheim wirkende Räuber und Dieb ist der — jüdische (nicht christliche) Talmud!“ Und nun behaupte Jemand, unser Simon Stanojevics sei nicht ur—komisch, originell wollten wir sagen. Was hat die Bosheit und die bodenlose Unwissenheit nicht alles schon dem Talmud angedichtet, aber daß der Arme auch als „räuberisches und diebisches Gespenst sich in die christlichen Hütten schleichend hineinstiehlt“, diese nagelneue Erfindung sollte sich unser Au—thor patentiren lassen. Und einen solchen Schmieralier gegenüber sollen wir den Talmud vertheidigen? Nein! Das wäre die größte Schmach, die wir demselben anthun könnten. Wenn wir überhaupt diese Mache würdigten, so thaten wir dies blos, wie man etwa einem Hunde, welcher den Mond anbellt, einen Fußtritt versetzt, nicht weil er eben dem Mond schadet, sondern weil das Gebelfer uns lästig ist! Und nun wollen wir nur noch eine — Lüge berichtigen:

„Dieser Talmud, ruft unser Nachdrucker, „bestehend aus Mischna und Gemara (Welche tiefe talmudische Kenntnisse!) wird von den Juden bis auf den heutigen Tag strengstens gehalten u. s. w.“ Wir leider bedauern das Gegentheil, denn würde der Talmud strengstens gehalten, gäbe es wirklich keine Rohlings und keine Simon Stanojevics' mehr, weil dann selbst solche Judenfresser vor dem wahrhaft zivilisirten Volke Israel verstummen müßten.

Und nun nehmen von diesem Schächer, der ansonst auch andere judenfeindliche Schmierereien zum Besten, wahrscheinlich seines leeren Säckels, feilbietet, Abschied auf Nimmerwiedersehen. —a—

Schreiben des Herrn L. R. Landau an Herrn Heinrich Ellenberger.

Mein lieber Schwiegersohn!

Ich habe Ihre Brochure „Offenbarung“ 2c. mit vielem Interesse gelesen, da sie so manche sinnige und lesenswerthe Bemerkungen bietet. Sie fußen dabei jedoch auf der unbedingten Autorität, nicht nur unserer heiligen Urkunden, sondern auch der anderen Confessionen. Wenn man diese Prämisse annimmt, so kann man sich auch mit den Consequenzen, die Sie aus derselben ziehen, theilweise befreunden. Dagegen erkenne ich blos die Autorität der Vernunft in bestimmten Grenzen an und suche in meinen Schriften die religiösen Ideen durch evidente Beweise zu erhärten. Ihr Standpunkt ist der Glaube, mein Standpunkt ist die religiöse Erkenntniß, beide können indessen friedlich nebeneinander bestehen; denn wer sich zum Dasein eines höchsten Wesens bekennt, kann es auch nicht unglaublich finden, daß die erwähnten religiösen Urkunden, so wie wir sie überkommen und sie uns vorliegen, einer göttlichen Eingebung zu verdanken sind. Ein wesentlicher Unterschied ist aber der; wie wohl die religiöse Erkenntniß das moralische Verhalten nicht verbürgt, so ist sie doch eine weit kräftigere Stütze desselben als der Glaube, welcher weit mehr dem Zweifel ausgesetzt ist und von demselben zurückweicht, als die auf unangefochtenen und unanfechtbaren Argumenten beruhende religiöse Ueberzeugung. Nichtsdestoweniger wird Ihre Brochure viel mehr Beachtung finden als mein System der gesammten Ethik und Religion, welches ein ernstes Studium erfordert, was nicht eines Jeden Sache ist. Ueber das, was Sie von der Kabbala erwähnen, habe ich nichts einzuwenden, wogegen ich das, was Sie über Somnambulismus, Träume, Magnetismus und Spiritismus sagen, nicht berühre, weil unsere Ansichten hierin viel weiter auseinandergehen, als bei der Eingangs besprochenen Frage. Wenn man sich vergegenwärtiget, was in meinen Schriften von den sogenannten Grenzbegriffen wiederholt nachgewiesen wurde, so wird man über manche räthselhafte Erscheinungen, von welchen hier die Rede ist, wo nicht eine befriedigende Erklärung, doch einen hinlänglichen Grund finden, warum wir hierüber keine Auskunft zu geben im Stande sind. Näher darauf einzugehen, ist hier nicht am Platze.

Mit väterlichem Gruß 2c.

Auwinkel, 10. August 1880.

Original-Correspondenz.

Ein neuer Haman.

Die böse Saat des leider nur lächerlich, doch nicht auch unschädlich gemachten Istóczy fängt in erschreckender Weise zu keimen an.

Dieser Tage kam mir ein gedrucktes Pamphlet niedrigster Sorte, unter dem Titel: „Die Wirkung der jüdischen Glaubens- und Sittenlehre in der Gesellschaft“ zu Gesichte; ein in ungarischer, deutscher und serbischer Sprache von einem gewissen Simon Stanojevics, Kaufmann aus Zombor herausgegebenes Büchlein, das in alle Gegenden unseres Comitates, wohl auch über dessen Grenzen hinaus, versendet und massenhaft abgesetzt wird. Es enthält dasselbe solch arge Schmähungen des Judenthumes, strotzt so sehr von Injurien gegen die gesammte Judenheit, zeigt von einem solch' schurkischen und gemeinem Judenhasse, und ist dabei in so unverfrorener und volksthümlicher Weise geschrieben, daß dasselbe nicht verfehlen kann, jenes niedere Volk, für welches es geschrieben, — zum Hasse, zu Feindseligkeiten und Verfolgungen unserer Glaubensgenossen aufzureizen.

Ich schicke Ihnen, geehrter Herr Redacteur, dasselbe zur Durchsicht. Vielleicht finden Sie es für angezeigt, ja geboten, dasselbe der Staatsanwaltschaft zu übermitteln oder deren Aufmerksamkeit darauf zu lenken.*) — Wenn die Regierung diesem schändlichen Treiben nicht bald und mit aller Entschiedenheit entgegentritt, oder wenn es nicht gelingt, unsere jüd. Abgeordneten, Geadelten und Reichen auf ihrem stolzen Olympe aufzuschrecken: dann sind Exzesse gewiß schon in nächster Zukunft zu gewärtigen, dann mögen unsere jüdischen Großen zusehen, wie sie sich selber vor unausbleiblicher Unbill wahren, wie sich jene großen Juden, die sich seit dem Auftreten Istóczy's bis heute diesen Attentaten gegenüber so gleichgültig verhalten, als ginge sie dies gar nicht an, — selber vor Angriffen, Zurücksetzung und Hetzen schützen können! Wir aber rufen ihnen mit Mordechai zu:

אל תדמו בנפשכם להמלט בית המלך מכל היהודים· כי אם החרש תחרישו בעת הזאת, רוח והצלה יעמוד ליהודים ממקום אחר ואתם תאבדו· ומי יורע

„Macht Euch nicht selber glauben, daß Ihr allein der Gefahr werdet entrinnen können unter allen Juden; denn, wenn Ihr auch jetzt schweigt, so ersteht den Juden dennoch Hilfe und Rettung von anderer Seite; Ihr aber und nur Ihr werdet zu Grunde gehen!

Neulich sprach mir ein hochachtbarer und gelehrter Mann in unserer Gemeinde von einer überaus gesunden und ganz zeitgemäßen Idee, deren Ausführung in der Jetztzeit wirklich geboten scheint, mit dem ausdrücklichen Ansuchen, dieselbe Ihnen mitzutheilen. — Gründen Jene Antisemitenliga's zum Zwecke unserer Ausschließung und Unterdrückung, so gründen wir Semitenligas zu unserem eigenen Schutz, zu unserer eigenen Erhaltung und zur Ausschließung aller Jener, die zu unserer Ausschließung, zu unserem Untergange beitragen wollen. Sammeln wir Geldbeiträge, gleich wie solche zum Zwecke der Alliance gesammelt werden, aber in größeren Summen und schaffen wir somit einen Fond, aus dem alle durch die Antisemiten zu Grunde Gerichteten in ihren geschäftlichen Unternehmungen unterstützt werden. In diesen Semitenbund finde Jeder Aufnahme, Jeder, — ohne Unterschied der Confession und Nationalität, — der es nicht mit den Antisemiten hält u. s. w. und wir werden dann sehen, ob wir Jenen nicht nur Concurrenz bieten, sondern sie auch gar bald zwingen werden, die Waffen zu strecken.... Mögen Sie und noch andere Berufene darüber nachdenken.*)

Baja, im August 1880.

B. Scheer.

*) Ist weder nützlich, noch nöthig. D. Red.

Krakau, 2. August 1880.

Soeben vom Curorte Gräfenberg zurückgekehrt, wo ich auf ärztlichen Verheiß nichts schreiben durfte, welches hier zu meiner Entschuldigung für mein so langes Schweigen, ich Ihren geehrten Lesern zur Kenntniß bringe, bin ich leider nicht in der angenehmen Lage Ihnen freudiges mitzutheilen. Vorigen Montag signalisirte uns der vom Städtchen Klasno—Wieliczka (rühmlichst bekannte Salzsalinen) anlangende Telegraph, daß dort großes Feuer ausgebrochen ist, die Stadt nunmehr in lichterlohen Flammen stünde. Unsere energische Feuerwehr ließ darauf Allarm schlagen, und eilte von Windesfittigen getragen, nach Klasno zum Unglücksplatze, wo sie richtig die ganze Stadt in ein Flammenmeer verwandelt fand. Ein trostlos entsetzliches Bild bot die zur Brandstätte gewordene Stadt. Greise, Frauen und Kinder kreischten, jammerten ob ihren vom Flammenraub hingerafften Habseligkeiten. Man konnte nichts retten, da die umsichgreifenden Flammen keine Zeit dazu ließen. Unsere Feuerwehr that mehr als möglich und gelang es ihr soweit dem Feuer Herr zu werden, daß die Brandfackel sich nicht an das nächst liegende Salzstädtchen Wieliczka übertrug und so weiteres Unglück verhinderte. Auch ist merkwürdigerweise das schöne israelitische Gotteshaus von den Flammen verschont geblieben. — Sonst ist alles eingeäschert und in Schutt verwandelt. Inmitten dieser Stunden der Verzweiflung und Noth sind die humanen Leistungen unseres dortigen Glaubensgenossen, Herrn Ch. Simon Perlberger, Fabrikant von Spirituosen, eine fruchtbringende Oase in der Wüste. Derselbe rettete auch fremdes Gut, animirte die entmuthigten Abgebrannten und vertheilte unter den Armen Lebensmittel und Geld. Nun bleibt aber das Loos dieser

*) Diesen Rath finden wir unausführbar, aber sie reden von unsern „Großen,“ die ach, in Wahrheit so jämmerlich klein, Sie vergessen, daß gar Manche dieser Scheingrößen nur froh wären, wenn sie eine Ausrede hätten, auch den Namen Jude, den sie noch mit Widerwillen tragen, abzuwerfen. — Sie vergessen, daß gar Viele dieser „Großen“ sich schämen ein confessionelles Organ in ihr Haus zu lassen, ja nicht einmal moralisch unterstützen, daß wenigstens das Streben der jüdischen Presse allgemein bekannt und das Judenthum erkannt, oder wenigstens minder verkannt werde!!! Und doch verdanken wir die Istóczys und ähnliches Gelichter eben nur diesen sogenannten „Großen.“ D. Red.

Unglücklichen für die Zukunft trostlos, weßhalb ich hiemit alle edlen Menschenfreunde, die eine Thräne mit dem Nächstenunglück mitweinen, mögen sie der verschiedenen Festgelegenheiten von Wieliczka sich erinnern, und sich unserer unglücklichen Juden (da es fast lauter Glaubensgenossen sind, die beschädigt wurden) erinnern, und sie mit mildthätigen Gaben unterstützen, welches sie entweder an den hiesigen löblichen Krakauer Israelitenvorstand, oder an mich senden können, wo ich unverzögert die Geldunterstützungen an Ort und Stelle den Beschädigten zukommen lassen werde. Es bittet im Namen vieler Unglücklichen **David Birnbaum.**

Wochenchronik.

*** Unser Cultusminister wies dem ung. isr. Landeslehrerverein eine Subvention von fl. 300 zu der von selbem herausgegebenen ung. Bibelübersetzung an.

*** In Komorn und anderen Orten ließ ein wackerer Schulrath die isr. Schulen mittelst der Behörden, während der gesetzlichen Schulferien sperren. In der hiesigen autonomen orthodoxen Schule wird wacker auch während dieser Zeit fortunterrichtet.

*** In Szécsény, wo der Stuhlrichter ebenfalls dem jüd. Lehrer den Unterricht während der Ferienzeit strengstens untersagte, wurde als Revanche der arme Lehrer — durchgeprügelt, wodurch die betreffenden Herren nur bewiesen, wie der ferienlose Unterricht, den sie in ihrer Jugend genoßen, sich an ihnen bewährte.

*** Die Papaer Religionsgemeinde ließ die meisterhafte Abschiedsrede ihres unvergeßlichen Rabbiners Dr. Klein drucken nebst dem wohlgelungenen Porträt dieses ihres Lehrers an der Spitze. Der Reinertrag ist einer Dr. Klein zu benennenden Stiftung gewidmet.

*** Der „W. Isr." berichtet, daß in Rumänien bereits zwei Juden als Advokaten thätig, und zwar M. Farebi in Bukarest und S. A. Goldenthal in Jassy, ferner wirken die Herren M. Dawid und Dr. Moskowitz, ersterer als Professor der Mathematik an der Akademie, letzterer als Arzt in dem städtischen Spital. In Galatz bekleidet Herr Bronziner das Amt eines Zollbeamten, während Herr Roman mit einem hohen Posten im Ministerium des Aeußern betraut ist. Auch sind mehrere Juden bei der zu gründenden Nationalbank zur Anstellung in Aussicht genommen. Der Teufel ist also doch nicht so schwarz, als er gemalt wird.

Feuilleton.

Aus dem Reisetagebuche der weil. Lady Judith Montefiore in Begleitung ihres Gemals Br. Sir Moses Montefiore auf dem Wege in's gelobte Land 1838/39.

(Fortsetzung und Schluß.)

Noch eine kurze Strecke, — und Jerusalem in seiner heiligen Schöne lag vor unseren Blicken. Nach dem Gebote unserer Weisen stiegen wir allsobald von unseren Rossen, und ausströmte unsere Seele in Freude- und Jubelrufen, daß Gott, der Herr uns endlich bis hieher gebracht, und fort war jeder Kummer und jede Bangigkeit.

Wir hatten bereits das Grab des Propheten Samuel hinter uns, als einerseits die Erschöpfung Montefiore's, andererseits auch die Müdigkeit unserer Dienerschaft, die ein dem Hassan entronnenes Maulthier auf ihrer Suche bis an den Oelberg verfolgt hatten, uns bestimmte, hier in der Niederung unsere Zelte aufzuschlagen, um doch der Anstrengung des Bergansteigens überhoben zu sein. Doch merkten wir alsbald, daß es nicht rathsam sei, während der Epidemie (Cholera) in tiefer gelegenen Plätzen länger zu weilen. Wir gingen darum auch den Oelberg hinan, der reineren Luftströmung und des minderbehinderten, erhebenden Ausblickes von da aus zu genießen. Zu unseren Füßen breitete sich die heilige Stadt aus, zur Linken das Thal Josaphat, und hinter uns thaureiches Gewölke, schwebend über dem See von Sodoma. Die auf dem Wege dahin uns hindernd entgegentreten wollenden arabischen Weiber wies Hassan's zauberkräftige Rechte sofort in die gehörigen Schranken, und trieb sie in die Flucht. Einige solche versetzten Blumen auf die Gräber ihrer Glaubensgenossen.

Jerusalem, Sonnabend Nachts, 8. Juni.
Im Lager auf dem Oelberge.

Wir hatten unsere Sitze und Sonnenschirme gegen Thal Jehosaphat hin, nahe der Grabstätte Hulda's, der Prophetin, postirt, von welchem Punkte aus wir den Berg Morijah übersehen konnten, und bleibt mir die Erinnerung an diesen Sabbath ewig unvergeßlich; sind auch in der That die Mauern des Tempels in Trümmern und zur Ruine geworden das Gotteszelt, so steht doch der Zionsberg aufrecht noch in seiner Heiligkeit, und wohin wir auch unsere Augen schweifen lassen, allerorten tauchen die Erinnerungen auf an jene weihevollen Bilder, die uns das Gottesbuch der Bücher so herrlich entrollt. Die Oelbäume selber auf unserem Standplatze wurzeln als eben so viele Denkzeichen längst vergangener Zeiten, und der frische Lufthauch, der sie durchfächelt, spricht vernehmlich in unseren Ohren, wie eines jener Trauerlieder, das wehklagend stöhnt über die Zionskinder, die solcher Heimat sind entrückt worden.

Mannigfache und zahlreiche Gaben an Spezereien, die uns heute zu Theil geworden, verehrten wir heute unseren Besuchern, doch mußten wir vorsichtshalber einen förmlichen Cordon machen, damit das stürmisch heranwogende Volk nicht gar zu sehr an un uns herandränge; denn noch war die Wuth der Seuche, die täglich 14 bis 15 Opfer heischte, nicht gebrochen; ja! ich selber verspürte heute nach dem Genusse von Gurken Leibschmerzen. — Die Vorsteher der deutschen Gemeinde schickten Einen aus ihrer Mitte zu uns, der uns mit Gesängen erfreuen sollte, worin er jeden Einzelnen unserer Gesellschaft besonders verherrlichte. — Dr. Löwe übersetzte mir Sagen aus Jerusalem aus einem in hebr. Sprache abgefaßten alten Werke, und Montefiore las heute die Weissagungen des Secharjah.

Ach, mein Gott! dürfen wir denn nicht hoffend entgegenharren der Verwirklichung dessen, was uns der gottbegnadete Seher verheißt in den Worten: „Und so mache ich siegreich das Haus Juda, und dem Hause Joseph bin ich ein Retter und Helfer, und führe sie wieder heim; denn ich erbarme mich ihrer, daß sie werden, als hätte ich sie nie verstoßen; denn ich, der Ewige bin ihr Gott, der sie erhört."

Jerusalem, Sonntag den 9. Juni.

Zu unserem nicht geringen Leidwesen konnten wir nicht alle die empfangen, die heute aus der Stadt uns aufgesucht hatten. Die wollten unsere Hilfe in Anspruch nehmen, um ihre Gläubiger zu befriedigen, und Jene stellten sich in eine Linie mit den andern Armen dieses Landes, deren Bedürfnisse fortwährend wachsen, während sie nichts Positives besitzen. Aber auch angesehene Frauen und die Gattinen der Gelehrten Jerusalems kamen bis an den von uns gezogenen Kordon und Arm wie Reich, wir bewirtheten sie allesammt mit Leckereien. Die letzte Nacht fürchteten wir nicht wenig den Einfall wilder Thiere, die unseren Zelten sich zu nähern schienen. Doch später erfuhren wir, daß nur ein Hund in unser Lager sich verlaufen hatte. Der leidigen Seuche wegen kauften wir nichts und selbst die an uns gelangten Schriften und Briefschaften durchstachen wir zuvor, und ließen sie am Boden liegen, daß die Luft durch sie hinstreiche, ehe wir sie aufnahmen. Der Stadtkommandant besuchte uns heute das zweite Mal, und Folgendes ist das Zwiegespräch zwischen ihm und meinem Gemal, wobei Dr. Löwe als Dolmetsch fungirte.

Der Commandant: Allah gebe, daß Dein Tag lichtvoll über Dich aufgehe und gesegnet sei! —

Sir Montefiore: Auch Dir möge die Fülle des Himmelssegens und die Tröstungen des Herrn zu Theil werden!

Commandant: Wolle Allah deine Lebenstage mehren!

Montefiore: Mögen Deine Tage immerdar beglückt sein!

Commandant: Die Luft hier ist sehr rein.

Montefiore: Sehr gut ist es auf diesem schönen Berge zu weilen, und hoffe ich, daß seine Luft auch den Bewohnern der Stadt Heilung zuwehen werde.

Commandant: Es ist so, wie Du gesprochen, und dieß um so mehr, seit Du auf dem Berge Dein Zelt aufgeschlagen hast.

Montefiore: Gesegnet seiest Du, der so viel Heilbringendes und Schmeichelhaftes mir aus seinen Lippen zukommen läßt.

Commandant: Ich habe nur das gesagt, was ich im Herzen denke, und was die Erdenbewohner allenthalben über Dich sagen, und dies bezeugen.

Montefiore: Ich bedauere sehr, daß es mir nicht gegönnt ist, Dir all meine Verehrung an den Tag zu legen, Dir, wie Allen, die mir so viel Auszeichnung zu Theil werden lassen, wie Du selber.

Commandant: Wir sehnen sich nach Dir, und hoffen auf Dich die Bewohner der Stadt, daß Du zu ihnen kommen werdest, und nicht die Hebräer allein, sondern auch die Christen und Mahomedaner harren auf Dich, wie auf einen reichlichen Regen.

Montefiore: Ich weiß es nur zu wohl, wie liebevoll die Gesinnung der Stadtbevölkerung ist, und kann mich dieses gar nicht Wunder nehmen, da es unter der Herrschaft und Leitung eines so wackern und redlichen Herrn steht. Und wollte ich nicht lediglich meine Gattin, die Lady Judith schonen, ich wäre sofort am Tage meiner Ankunft hier in die Stadt gekommen.

Commandant: Allah segne Dich, und mögen Deiner Tage viel sein, denn wahrlich! Nur durch den Pascha Ibrahim Effendi, und durch Dich den fürstlich Großen, kann das in Jerusalem wohnende Volk dauernd erlöst und gerettet werden. Ich erinnere mich stets, wie bei des Pascha's Einzug ich ihm entgegenging, ihn geziemenderweise zu begrüßen, er mir sagte: „Achmed!" — Ich sprach: „Effendi, rede zu deinem Knechte, er hört." — Und er fuhr fort: „Wisse, daß die früheren Zeiten mit ihren eigenartigen Einrichtungen nun fallen müssen, und daß Du in Hinkunft nicht mehr einen Unterschied machest zwischen Mohamedanern, Hebräern und Christen. Ein Gesetz und einerlei Recht ist nun für Alle, wie Allah, der Herr, es von uns heischt."

Montefiore: Ja, das sind eben die Worte, die jederzeit über meine Lippen gekommen sind. Fern sei es von uns, eine Scheidewand aufzuführen zwischen Menschen und Menschen, da doch das Himmelslicht sie Alle gleich bescheint, den Juden wie den Christen und den Muselmann.

Commandant: Es lebe Ibrahim Effendi! Mächtig ist seine Waffe, und kaum vor 10 Jahren hättet Ihr vermocht hier auf dem Oelberge zu weilen, wofern nicht mindestens 500 Mann zum Schutze bei Euch gewesen wären, und heute könnt Ihr im ganzen Umkreise Jerusalem's sicher gehen und Euch aufhalten, selbst wenn Ihr Goldeshaufen mit Euch führet, und Niemand wird Euch behelligen.

Montefiore: Auch ich weiß das ganz wohl. Zwölf Jahre mögen es sein, daß ich noch von den großen Fährnissen und Abenteuern hörte, welche die in Syrien und den Städten Paläſtina's sich einfindenden Reisenden zu bestehen hatten. Mich zwar hat Gottlob kein derartiger Unfall betroffen. Und jetzt, da Mehemed Ali unser Herrscher ist, ist nicht nur das Land in Ruhe und Frieden, und was Gott auch in Zukunft verhüte! keinerlei böser Unfall daselbst: weit größer noch ist sein Verdienst, da er mir für alle Gouverneure in den Städten dieses Landes Empfehlungs- und Beglaubigungs-Schreiben einhändigen ließ, des Inhaltes, mir wie einem Fürsten zu begegnen.

Commandant: Mehemed Ali weiß nur zu gut den Werth eines Mannes wie Du es bist, zu schätzen, und sei versichert, daß auch ich auf die Stunde und den Moment mit Sehnsucht harre, wo mir darzuthun gegönnt wäre, wie meine Seele nach Dir schmachtet. Dein Aufenthalt jedoch hier auf dem Oelberge gestattet mir leider nicht, Dir ganz und gar mein Inneres zu erschließen. D'rum höre, o Herr! auf meinen Rath, komme doch Du mit deinem gesammten Gefolge in die Stadt, und der Tag Deiner Hinkunft soll uns ein

Festtag sein. Ich selber will ein Araberroß für Dich schicken, das Dich nach Jerusalem bringe, mit einem Worte: Meine Rosse sind die Deinigen, und in meinem Hause sollst Du schaffen und walten wie in Deinem Hause, und was immer mein ist, Dir ist es von nun an anheimgegeben. Bei meinen Augen, bei meinem Haupte und meinem Barte schwöre ich's, daß ich im nächsten Augenblicke es so zu Stande bringe!

Montefiore: Du willst mich überführen, und es ist Dir das gelungen. Deine theuren Worte sind in die geheimen Kammern meines Herzens gedrungen, und Mittwoch, so Gott will, hoffe ich, mich mit Deinem Antlitze persönlich zu vergnügen und mit dem Beschauen Deiner lieben Genossen.

Commandant: Ströme wogenden Segens ergießen sich auf mein Haupt, indem ich diese Worte vernehme, und werde ich in Begleitung unseres geistlichen Lehrers zu Dir hieherkommen wie Du gesprochen, vor oder bald nachdem die Sonne über den Erdball aufgegangen ist, und sind wir allesammt Deine Knechte.

Montefiore: Lasse der Herr Deine Tage sich weit hinaus erstrecken, und beglücke er sie mit seinem Segen, und ich, mein Leben lang will ich bewahren in meinem Herzen die Worte, die Du hier gesprochen, und ich rufe aus: Glücklich das Volk, über das Du schaltest!

Commandant: Lasse Allah sein Antlitz leuchten Dir dein Lebelang, daß Du des Anblickes der heiligen Stadt froh werdest, und heimkehrest in Frieden und Wohlsein in Deine gesegnete Heimat. O daß es mir auch gegönnt wäre, die Lady Judith zu schauen! —

Montefiore: Ich bedauere recht sehr, daß Lady Judith Montefiore heute nicht zeitlich genug ihr Schlafgemach verlassen konnte, da sie die Nacht schlaflos zugebracht hat, doch hoffe ich ihr ein unendliches Vergnügen bereiten zu können, wenn ich ihr zu Gemüthe führe, welchen Werth Du auf sie und ihren Namen legest.

Commandant: Darf ich nunmehr von Dir scheiden?

Montefiore: Gott segne dich: zieh hin in Frieden.

Commandant: In Frieden! Allah segne Dich immerdar!*)

*) Wir sagen hiermit Herrn Dr. Lemberger nochmals unsern herzlichsten Dank für die wahrhaft schöne Uebersetzung, im Namen unserer Leser. D. Red.

Die Juden der Revolution.

Historische Novelle von

Dr. Josef Cohné in Arad.

IV. Kapitel.

Zweiter Entführungsversuch.

Der listenreiche Däne nun aus dem Hause schlich;
Herr Hagen hatte versehen mit solcher Listen sich,
Noch konnte er sie eilen nach ihrer Herberg sehn!
Gudrun 3.

Die Nachricht Görgeys, daß der Feind von allen Seiten gegen die Hauptstadt sich ergieße, er selber zurückgedrängt, Perczel bei Moór bis zur Vernichtung geschlagen und demnach die Hauptstadt nicht länger zu halten sei — erzeugte selbstverständlich nicht geringen Schrecken und Erbitterung in Pest. Der Reichstag beschloß in Uebereinstimmung mit dem Landesvertheidigungsausschusse den Plan eines Rückzuges hinter die Theiß und die Verlegung des Sitzes der Regierung und Reichstages nach Debrezin.

Schon am nächsten Tage — es war der Neujahrstag — verließ der Reichstag und die Regierung nebst dem Gros der waffenfähigen Männer (mit Ausnahme der Bettler und einem Theil der Magnaten) die Hauptstadt und wendeten sich nach Debrezin.

Die Reichstags-Archive, die Monturs- und Munitionsvorräthe, die ganze Gewehr- und Banknotenfabrik, sowie die öffentlichen Kassen (mit Ausnahme der Sparkasse und einem Baarvorrathe von 1.260,000 Gulden, welche man zur Garantie der ausgegebenen kleinen Banknoten in der Bank zurückgelassen) wurden auf der Eisenbahn nach Szolnok befördert, ebenso sämmtliche Locomotiven, Waggons und sonstigen Betriebsmittel der Bahn und darauf das Geleise der Bahn an mehreren Stellen aufgebrochen.

Kossuth, Csányi und die Mitglieder des Landesvertheidigungs-Ausschusses blieben noch einen Tag in der Hauptstadt, um mit den erwarteten Generälen Kriegsrath zu halten. Perczel übernahm das Oberkommando über die mobilen Streitkräfte in Pest, ließ die Nationalgarde entwaffnen, damit deren Gewehre nicht in die Hände Windischgrätz's fallen, um am folgenden Tage die waffenfähige Mannschaft in der Richtung zur Theiß abzuführen.

An eben diesem Tage sollte auch die Familie Kossuths und zwar um 10 Uhr Morgens ebenfalls nach Debrezin abreisen, und ereignete sich bei der Abreise der vom Baron Nafta und seinen Agenten vorbereitete und vom Leser wohl erwartete Zwischenfall, der die Entführung der „metallenen Jungfrau“ zum Ziele hatte.

Da Kossuth nur zwei Wagen im Besitze hatte, so wurde der Hausagent Nathan damit betraut, einige Miethwagen zu beschaffen. Wie Nafta vorausgesehen hatte, nahm Nathan die nächsten besten, ohne daß ihm an der Construction der beiden geschlossenen Wägen oder an deren Kutscher etwas besonderes auffällig gewesen wäre.

Als kurz vor zehn Uhr die Wägen vor dem Hotel Kossuths sich aufgestellt haten, bemerkte Nathan, daß Schmelke, der auf dem letzten Wagen sich zu placiren hatte, einige Schritte vor dem Hausthore stehen blieb, seine Augen nach rechts und links wendete und dann mit dem Kutscher des dritten Wagens und einem Individuum, welches an der Mauer des gegenüberstehenden Hauses lehnte, Blicke des Einverständnisses wechselte. Ohne sich auffällig zu machen, trat Nathan etwas näher und bemerkte nun, daß der Wagen keine Nummer hatte und der Kutscher desselben einen Theil seines Gesichtes mit der Breite seiner Hutkrämpe bedeckte. In diesem Augenblicke erschienen die Damen begleitet von Kossuth, Csányi, Perczel, Horváth, dem Minister Szemere und Madaráß in der Thoröffnung des Hotels und nahmen ihre vorher bestimmten Plätze auf den Wägen ein. Den ersten Wagen besetzten die Excellenzfrauen und Madaráß, den zweiten Kossuth's Schwestern Aranka und Thekla nebst der Gesellschaftsdame, den

dritten Flora und Mathilde und eine ältere Kammerfrau, den vierten Horváth, der Hofarzt Dr. Glefingus, der Hofmeister Schulhof und ein Officier, worauf dann die Dienerschaft in zwei Wägen sich placirte. Als jetzt der erste Wagen, der die Excellenzdamen trug, sich in Bewegung zu setzen anfing, spähte Nathan, der erst mit Kossuth abreisen sollte, umher und bemerkte, wie Schmelke, anstatt seinen Platz auf dem letzten Wagen einzunehmen, hinter einem, in der Entfernung von etwa fünfzig Schritten beiseite und alleinstehenden Wagen sich verbarg und das obgemeldete, an der Mauer des gegenüberliegenden Hauses lehnende Individuum, sich schnell dem dritten Wagen näherte und in dem Augenblicke, als auch dieser sich in Bewegung setzte, auf den Bock sprang.

Nun glaubte Nathan sich überzeugt halten zu dürfen, daß irgend Jemand in Bezug auf diesen dritten Wagen seine Hand im Spiele habe und daß Flora und Mathilde von einer Gefahr bedroht seien. Was sollte er aber in diesem kostbaren Augenblicke beginnen? Sollte er ein Aufsehen erregendes Geschrei erheben? Er hätte sich nur lächerlich gemacht; da er doch zur Begründung seines Verdachtes nichts Erhebliches hätte nachweisen können — — abgerechnet, daß die Zeit und der Wagen schwerlich die Gefälligkeit gehabt hätten, wie Sonne und Mond zu den Zeiten Josuas, stille zu stehen, bis er vorgebliches Rettungswerk vollbracht hätte. Sollte er dem Individuum nach auf den Bock springen und beide Insassen desselben hinunter schleudern? Das wäre ein Unternehmen gewesen, dessen Ausgang mehr als zweifelhaft für ihn erscheinen mußte. Sollte er sich schnell in einen Fiaker werfen, um den Wagen zu beobachten? Darüber wäre zu viel Zeit vergangen; es war zu spät, aber auch die im Zuge nachfolgenden Wagen konnte er zu diesem Zwecke nicht benützen, da sie bereits zu stark beladen waren und überdies die Pferde desselben keinesfalls die Aussicht boten, bei einem eventuellen Wettlaufe den Sieg davon zu tragen. Alle diese Chancen in demselben Momente erwägend und verwerfend, sprang er — einer plötzlichen Eingebung folgend — auf den Hintertritt des Wagens selber. Seine Situation war hier freilich eine gefährliche, denn der Tritt war hier schmal und mit Ausnahme eines hervorstehenden Schraubennagels, bot sich seinem Oberkörper nicht der mindeste Anhaltspunkt dar, so daß die kleinste unvorsichtige Bewegung ihn der Gefahr aussetzte, das Gleichgewicht zu verlieren und auf das Pflaster zu stürzen. Zu seinem Schrecken bemerkte er, daß der Kutscher sehr häufig seine Blicke nach Rückwärts wendete, Schimpfwörter ausstieß und mit dem fremden Individuum, das den Sitz mit ihm theilte, in einen leisen, aber eifrigen Wortwechsel gerieth. (Forts. folgt.)

Literarisches.

Gr.-Kanizsa.

Vor wenigen Tagen erhielten wir eine Brochüre über Kabbala, Magnetismus und Spiritismus, verfaßt von H. E. mit Post zugesendet, aus deren Vorwort hervorleuchtet, daß der Hrr. Verfasser nicht nur auf Entgelt, sondern auch auf Beifall verzichtet. Ist schon ersteres eine unschätzbare Tugend, um wie viel mehr noch die Bescheidenheit, womit er seinen vollen Namen verschweigt! Und doch möchten wir gern, wenn auch in zudringlicher Weise, ihm unsern Dank ausdrücken, wenn wir uns nicht mehrer ehrenwerther Freunde mit gleichen Initialien zu erfreuen hätten.

Was das Werkchen selber betrifft, verräth es besonderen Fleiß und Belesenheit des Verfassers auf diesem Gebiete, und ist es characteristisch, unter welcher Sorgfalt er Geburts- und Sterberegister der unzählig angeführten Autoren angibt, die nur mühsam chronologisch zu controliren wären; doch fiel es uns im Vorübergehen auf, daß er (Seite 19) die Geburt R. Akibas auf das Jahr 20, dessen Sterbejahr aber auf 135 n. d. g. Z. stellt, wonach R. Akiba nur 115 Jahre gelebt hätte, während er in Wahrheit 120 Jahre lebte, (Ende Sifri) und dürfte dessen Geburtsziffer auf 15 zurückzusetzen sein, indem das Sterbejahr das richtige ist.

Wir könnten noch bemerken, daß der Satz חםידי (Seite 11) nicht im Talmud, sondern im Rambam zu suchen ist, (S. Keßef Mischne Tschuba 3, 5) daß Belege zu der Zehn-Zahl Abraham (Seite 20) in Abot Cap. 5 zu verwenden wäre, nämlich die 10 Versuchungen, die 10 Generationen 2c., 2c., ferner wäre zur Seite 35 die öfter vorkommende Redefigur נתן עיניו בו ונעשה גל של עצמות am rechten Platze, so wie in der Anmerkung (Seite 40) das Sprüchlein רטין מגושא ולא ידע מאי (Sota 22 a) anstatt der gewählten Citate gut angebracht wäre.

Was endlich die Tischrücken-Literatur betrifft, kann Schreiber als Augenzeuge bestätigen, das s. Z. bei jedem Versuche wirklich Verrückungen erzielt wurden, niemals aber war der Tisch selber, sondern die um ihn Sitzenden — verrückt.

Und nun zum Schlusse: Könnten wir über „Medien" verfügen, es wäre uns ein Leichtes, die Lösung der beiden Buchstaben H. E. zu entziffern, um dem geehrten Herrn Verfasser brieflich zu danken, was wir nun auf dem Wege der Oeffentlichkeit unternehmen.

Löwy.

Aus der Brochüre „Zweck und Mittel."

Rohlings Talmud-Jude Seite 35.

„Der Betrug."

Der Talmud sagt: „einen Goi darfst du betrügen und Wucher von ihm nehmen, wenn du aber deinem Bruder etwas verkaufest, oder von ihm etwas kaufest, so sollst du deinen Bruder nicht betrügen. Baba Mezia Fol. 61. Tos. Tract. Megilla Fol. 13."

Der Talmudkenner wird leicht erkennen, daß weder die Sprache, noch die Intentionen die des Talmud sind; daß also das ganze Citat erfunden ist. Ein derartiger Ausspruch in der angeführten Fassung, ist im Talmud nirgends aufzufinden. Tosafot als nicht maßgebender Commentar ist vom Talmud wohl zu unterscheiden; aber auch im citirten Tosafot, wird blos über

Géfel Akum (Beraubung eines Götzendieners) abgehandelt, und endgültig ausgesprochen, daß dies „oßur“ (verboten) ist.

In dem citirten Fol. 13. Megilla, finden wir nichts Anderes als ein Zwiegespräch zwischen Rachel und Jakob, in welchem Jacob den Vers 27 Kap. 22. Samuel. „verfährst mit Reinem rein, mit Tückevollen unversöhnlich“ in Anwendung bringt.

Das angeführte Citat — da es im Talmud nicht existirt — ist wahrscheinlich eine theologische Interpretation und Erklärung der Verse 20, 21. Kap. 23. V. B. M. „du sollst von deinem Bruder keine Zinsen nehmen, weder an Geld noch Frucht, noch sonst einen Zins, der zum Schaden gereicht. Von einem Ausländer (Nochri) kannst du Zinsen nehmen, aber nicht von deinem Bruder.“ Wir müssen anerkennen, daß diese sinnreiche Interpretation dem Herrn Professor der Theologie zur größten Ehre gereicht.

„Wenn ein Jude mit einem Nichtjuden einen Proceß hat“, sagt der Talmud, „so läßt du deinen Bruder gewinnen und sage dem Fremdlinge, so will es unser Gesetz (hier ist von einem Lande wo die Juden regieren die Rede); wenn die Gesetze der Völker den Juden günstig sind, so läßt du wieder deinen Bruder gewinnen, und sagst dem Fremden, so will es euer eigenes Gesetz.“

Dieses Citat ist aus seinem Zusammenhange gewaltsam gerissen und arg entstellt. Die betreffende Talmudstelle lautet in wörtlicher Uebersetzung wie folgt:

Jede Verkürzung der gesetzlichen Staatssteuern ist als Beraubung des Staates zu betrachten; die Mauth zu umgehen ist strengstens verboten, (להבריח את המכס) aber gegen willkührliche Erpressungen der Steuer- und Mauthpächter sind die israelitischen Gerichte verpflichtet, den Israeliten in Schutz zu nehmen. Wenn ein Israelit und ein Kuthi (Steuer- oder Mautpächter) zum Gerichte kommen, kannst du ihn rechtfertigen nach israelitischem Gesetze, so rechtfertige ihn nach jüdischem Gesetz und sage, so will es unser Landesgesetz; wenn nach dem Gesetze der Völker, so rechtfertige ihn, und sage so will es euer Gesetz.“

Zu dieser Stelle bemerkt Hrr. Dr. Kroner in seiner gediegenen Entgegnung: „Ist aber — so wird jeder Vernünftige fragen — eine gesetzliche Rechtfertigung eine unerlaubte? Thut der Anwalt Unrecht, der seinen Clienten auf Grund der Staatsgesetze zu retten sucht? Um wie viel nothwendiger war dieser Schutz aber den von Steuererpressungen Jahrhunderte geplagten Juden.

„Wenn keiner von diesen Fällen zutrifft (daß die Juden Herren im Lande sind, oder das Gesetz für sich haben), so muß man die Fremden durch Ränke plagen, bis daß der Gewinn dem Juden bleibt, dann folgen Worte Rabbi Ismaels: „wonach Akiba aber gelehrt habe: man müsse sorgen, bei der Affaire nicht entdeckt zu werden, damit das Judenthum und die jüdische Religion nicht in Verruf kommen.“

Das ganze Citat bis zu der aus Unkenntniß der hebräischen Sprache entstellten Stelle „Worte Rabbi Ismaels“, ist erfunden; von dem ganzem Citate steht kein einziges Wort im Talmud.

Mit dem angeführten Citate macht sich der Herr Prof. der Fälschung und Entstellung schuldig, legt aber gleichzeitig den Abgang der Elementarkenntnisse der hebr. Sprache deutlich an den Tag.

Nach den oben angeführten Talmudworten: „so rechtfertige ihn, und sage, so will es euer Gesetz“, kommen die Worte דברי רבי ישמעאל „dies ist die Meinung Rabbi Ismaels“. Rabbi Akiba aber sagt: es ist nicht gestattet Ränke (gegen den Kuthi) zu gebrauchen, wegen der Huldigung des Namens Gottes. Mehr oder weniger steht nicht.

Der Herr Professor verquickt die selbstständige Meinung Rabbi Ismaels, über Verfahren der israelitischen Gerichte, gegen kuthische willkührlich vorgehende Steuer- und Mauthpächter mit dem Ausspruche Rabbi Akibas: „es ist nicht gestattet Ränke zu gebrauchen“, ist aber gleichzeitig freundlich und liebenswürdig genug, den Ausspruch Rabbi Akibas in der entgegengesetzten — dem Zwecke des Herrn Professors entsprechenden Richtung, „so muß man die Fremden durch Ränke plagen, bis daß der Gewinn dem Juden bleibt“ — zu fälschen.

Aus dem Angeführten wird ersichtlich, daß das Citat „wenn keiner von diesen Fällen“ bis „daß der Gewinn dem Juden bleibt“ aus der Luft gegriffen ist; der Satz: „dann folgen Worte Rabbi Ismaels bis inclusive nicht in Verruf kommen“ aus Unkenntniß der hebräischen Sprache, gefälscht, und bis zur Unkenntlichkeit entstellt ist. Und doch behauptet Herr Prof. Dr. August Rohling, nichts erfunden, nichts gefälscht zu haben.

Zur Richtigstellung, der aus dem Zusammenhange gerissenen gefälschten, entstellten, und von groben Irrthümern wimmelnden, folgenden drei Citate, müssen wir die betreffende Talmudstelle in wörtlicher Uebersetzung anführen, und dann mit den Citaten des Herrn Prof. vergleichen.

Beraubung eines Götzendieners (Gesel Akum) verbietet das mosaische Gesetz. Samuel sagt: Irrthum in geschäftlicher Beziehung (wenn das Uebereinkommen vom juridischen Standpukte nicht anullirt wird) ist von Beraubung zu unterscheiden. Hierauf werden drei Präcedenzfälle von Irrthum in geschäftlicher Beziehung begutachtet von drei berühmten Juristen, angeführt. I. כי הא דשמואל, der Fall des Samuel (von Samuel begutachtet). Jemand verkaufte eine goldene Münze für eiserne um vier Sous, und irrte um einen Sous.

II. Fall des Rab. Kahana. Jemand verkaufte 120 Fässer statt 100, irrt in der Verrechnung um einen Sous, der Käufer sagt zum Verkäufer: „Siehe, ich verlasse mich auf dich.“

III. Fall des Rabina. Jude und Kuthi kauften gemeinschaftlich Holzstämme zum Spalten, ohne Rücksicht auf Dimensionen. Der Jude sagte seinem Diener: „Du kannst auch dickere Stämme nehmen, denn der Kuthi weiß nur die Zahl (die Hälfte der Stämme) von Dimensionen war aber gar nicht die Rede.“

Bevor wir zur Prüfung der Rohling'schen drei Citate übergehen, haben wir noch zu bemerken, daß in

den Fällen I. und II. das Wort „Nichtjude“ gar nicht vorkömmt; daß d ese zwei Fälle auf Abmachungen zwischen Juden sich beziehen. „Und von Rabbi Samuel einem seiner größten Patriarchen erzählt der Talmud.“

Wir müssen lobend und rühmend anerkennen, daß Herr Prof. Dr. August Rohling, sich gegen seinen Collegen, den Professor Samuel ungemein liebenswürdig benimmt; er überhäuft ihn mit Titel und Würden, scheint aber gar nicht zu merken, daß Samuel weder Patriarch war, noch den Titel Rabbi führte. Der gefeierte Samuel, Leiter der berühmten Babylonischen Hochschule zu Nehardea, war seiner Zeit der berühmteste Talmudist, Naturforscher, Astronom und Heilkünstler. Als einer der scharfsinnigsten Talmudisten, war sein Ausspruch in allen schwierigen juridischen Streitfragen maßgebend. Seine Zeitgenossen vermochten nicht, den seinen umfangreichen Kenntnissen, seiner Sittenreinheit entsprechenden Titel aufzufinden, daher er im Talmud gewöhnlich Mar (Herr) Samuel oder auch Samuel (ohne Prädicat) genannt wird.

(Fortsetzung folgt.)

תרועת מלך.

Die Bedeutung des Rosch-Haschonoh-Festes.

Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der religiösen Idee im Judenthum.

Aus biblischen Quellen geschöpft und bearbeitet von

Ignaz Steiner,

Religionslehrer an der k. u. Staatspraparandie zu Léva.

> Stoßet am Neumonde in die Posaunen, am Rechnungstage, der zum Feste uns gegeben ward; denn die Bestimmung verhängt er über Israel, bei der Rechtspflege des Gottes Jakobs. (Pſ. 81, 3—4).
> Nach M. E. Sterns Uebersetzung.

> Kann Pathras, Schinear sich dir vergleichen?
> Ihr Wahn der Urim Tumim Glanz erreichen?
> Wen nennen die im Götzendienst Verlornen
> Gleich den Profeten, Sehern, Gotterkornen?
> Jehudah ha-Levi's Zionide.

Unter den neuen und neueren Werken, die das Judenthum und seine Lehre behandeln, nehmen Mendelssohns „Jerusalem“ und Reggios „Thora und Philosophie“ den ersten Rang ein. Kein Gebildeter wird diese Bücher, deren Autoren durch ihre Denk- und Lebensweise bewiesen haben, daß ein Weiser fromm und ein Frommer weise sein kann, unbefriedigt aus der Hand legen. Was mich betrifft, so lese ich beide Bücher jedes Jahr mit steigendem Vergnügen durch. Wenn ich sage, daß ich letzteres Buch mit Vergnügen gelesen habe, so gilt dies nur bis auf dessen Schußcapitel, denn nach der Lecture des letzteren beschlich mich immer eine Art Traurigkeit, deren ich mich lange Zeit hindurch nicht entschlagen konnte. Der sel. Reggio spricht in demselben von der Bedeutung des Rosch-Haschonoh-Festes, und stellt 12 Punkte auf — und man muß sagen, daß alle mit dem sichersten Geschütze der Logik und Hermeneutik ausgerüstet sind — in denen er darthut, daß die späteren, also auch die heutigen Rabbinen den Grund der Einsetzung dieses Festtages nicht aufgefaßt haben. Der Kürze halber verweise ich den geneigten Leser auf das Buch selbst, da es zu weitläufig wäre, die gedachten 12 Punkte, wenn auch nur in extenso, hier anzuführen. Nach Reggio findet sich weder in der Bibel, noch in der Mischnah eine Spur von dem, daß Gott an diesem Tage zu Gericht sitze, und auch in den, von den Männern der großen Synode für diesen Tag bestimmten Gebetstücken (Schemoneh eßreh für Schacharith, Mußaf 2c.) geschieht dergleichen keine Erwähnung. Er meint, daß dieser Tag die Bedeutung der Weltschöpfung und des Regierungsantrittes Gottes habe. יום תרועה bedeutet nicht so sehr: Tag des Posaunenschalls, als vielmehr: die jauchzende Anerkennung Gottes, als Weltregenten, da im Alterthume die Einsetzung des Königs durch jauchzendes Zurufen der Volksmenge bestätigt wurde. So heißt es auch bei der Erwählung Sauls: ויריעו כל העם ויאמרו יחי המלך (I. Sam. 10, 24.) זכרון תרועה will eben eine Erinnerung dieser jauchzenden Anerkennung andeuten. In den Gebeten: עלינו לשבח, ותמליך אתה, וכן תן כבוה, ובכן תן פחדך u. s. w. wird wieder nur die Weltherrschaft Gottes, nicht aber sein Richteramt hervorgehoben; endlich sei durch die Umänderung des האל הקדוש in המלך הקדוש jede andere Auffassung geradezu ausgeschlossen.

Der geehrte Leser wird die Ursache der von mir erwähnten Traurigkeit errathen haben. Wie? — dachte ich — beruhen die Gebete, die ich, und mit mir viele Millionen meiner Glaubensbrüder an diesem Tage wegen eines milderen Urtheils und wegen Verzeihung zu einem glücklichen Leben, seit so vielen Jahren und Jahrhunderten, zerknirschten Herzens und gebeugten Gemüthes zum Himmel emporsteigen lassen, beruhen diese Gebete auf Täuschung?! Nach und nach beruhigte ich mich aber, ich dachte mir מנהג ישראל תורה הוא, ein so uralter Gebrauch muß seine Begründung in der Thora haben, ein Gebäude, das sich Jahrtausende erhalten hat und noch erhält, kann nicht auf Sand gebaut worden sein. Ich forschte nach und fand auch wirklich die Bedeutung des Rosch-Haschonoh-Festes nach unserer gegenwärtigen Auffassung in der Thora begründet und niedergelegt. Folgende Zeilen sollen das Resultat dieser meiner Forschung darthun, und stelle ich es einer objectiven Kritik anheim, über dasselbe nach stattgehabter Prüfung ihr Urtheil zu fällen.

Bevor ich in das Nähere der Sache eingehe, erachte ich es für nothwendig, folgende Fragen zu beantworten: Hat die jüd. Nation die Regierungsart des Staates auf die himmlische Weltregierung übertragen, oder war der Fall umgekehrt? Bildete sich die Regierungsform und Einrichtung des jüd. Staates nach jenem Muster, die dem Volke durch das religiöse Gefühl über die Art der Regierung Gottes geboten wurde? Mit anderen Worten: Accomodirte sich die religiöse Auffassung den Erfahrungen des Volkes und den ihm zugänglichen Bildern und Anschauungen, oder lernte das Volk denken, richtete es seine Sinnesweise nach jenen Formen, die ihm durch Anhören und Ueben der

religiösen Satzungen und Vorschriften geläufig? Ich gläube mich entschieden für das Erstere aussprechen zu dürfen. Nämlich, das Walten Gottes über die Menschenkinder wurde so gedacht, wie das des Königs, dessen Eigenschaften man täglich und stündlich Gelegenheit zu beobachten und zu fühlen hatte. Es war dieses auch natürlich und nothwendig. Der Gesetzgeber sollte ein Erzieher sein, und der Erzieher muß den Gesichtskreis seines Erziehungsobjectes kennen und beachten. Für den Begriff eines unkörperlichen Gottes und einer rein geistigen, weder an Zeit noch an Ort oder andere Umstände gebundenen göttlichen Vorsehung und Waltung, waren und sind die wenigsten empfänglich. Bei den meisten muß der Begriff durch eine Form, wenn auch nur durch eine symbolische, kenntlich gemacht und bezeichnet werden. Wer mit der Geschichte des jüd. Volkes, seinem Schriftthume und seinen religiösen Institutionen bekannt ist, wird mir hierin beipflichten. Diese Begriffe mit den sie zugänglich machenden Formen wurden mit der Zeit mißverstanden, und Aufgabe der Profeten war es, ihnen zu ihrer ursprünglichen Reinheit zu verhelfen, und die ihnen zu Grunde gelegte Absicht klar und deutlich vorzulegen.

Um nur eines Beispieles zu erwähnen: Gott selbst befahl: „Sie sollen mir verfertigen ein Heiligthum, daß ich wohne in ihrer Mitte.“ (Exod. 25, 8). Dieses Gebot erfolgte augenscheinlich, um dem Volke nahe zu legen, daß sein Gott in seiner Mitte weile. In Egypten war es gewöhnt, die Götzen mit ihren Tempeln in der Mite des Volkes zu sehen. Als nun Moses sich entfernte, um die Gesetztafeln in Empfang zu nehmen, da glaubte sich das Volk der Vermittlung beraubt, Gott aber zu weit, um mit ihm verkehren zu können. „Auf' mache uns Götter, die vor uns herziehen sollen!“ sagte es zu Ahron. Solchen Ausschreitungen sollte durch die Errichtung des Zelttempels für die Folge vorgebeugt werden. Dennoch sagt Jesajah: „Also spricht der Ewige: der Himmel ist mein Thron, und die Erde der Schemmel meiner Füße. Wo ist ein Haus, das Ihr mir erbauen könnet, und wo ein Ort zu meiner Ruhestätte?“ (66, 1.) Der Tempel wird also mit der Zeit der Idee der Allgegenwart, selbst auf Unkosten des Tempels, herabgesetzt.

Diese Erklärungsweise liefert uns den Schlüssel zu zweien der schwierigsten und auffallendsten Stellen in den Profeten. In Jeremijah 7, 22. heißt es: כי לא דברתי את אבותיכם ולא צויתים ביום הוציאי אותם מארץ מצרים על דברי עולה וזבח. Ich habe zu euren Vätern nicht geredet, und ihnen nicht geboten, zur Zeit, da ich sie herausführte aus dem Lande Egypten, in Betreff der Ganz- und Schlachtopfer. Jecheskel sagt von Gott: גם אני נתתי להם חקים לא טובים ומשפטים לא יחיו בהם; (20, 25.) Ich habe ihnen Satzungen, die nicht gut, und Rechte, durch welche sie nicht leben konnten, gegeben. Es ist schon viel Geist und Scharfsinn aufgewendet worden, um diese zwei Verse mit dem Pentateuch in Einklang zu bringen. Ich glaube aber, der Sinn ist ein ganz einfacher. Der Opfercultus, der sich auf ein tief im menschlichen Herzen wurzelndes Gefühl gründete, artete in leeres Formwesen aus. Wir haben dasselbe bei Manchem auch hinsichtlich des Gebetes beobachtet. Das Volk betrachtete die Opfer nicht als das, was sie sein sollten, nämlich als Mittel, sich der Gottheit zu nähern, sondern als Zweck selbst und bekam dadurch falsche Vorstellungen von Gott und seinen erhabenen Eigenschaften. Die Opfer waren bei den Israeliten noch von den Patriarchen her, wenn auch in veränderter Form, usuell und gelangten in Egypten zu ihrer Ausbildung.[1]) Moses gab ihnen eine symbolische Deutung, befestigte dadurch den Ekel vor Blut und Unschlitt, und verband ein Sündenbekenntniß damit. Dieses Palladium erwies sich aber als zwecklos. Die Werkheiligkeit nahm überhand und schlug zu verschiedenen Malen sogar zum Götzendienste um. Dieselbe Erscheinung wie bei dem Tempel, welche Jesajah bekämpfen mußte. Jecheskel sagt daher, die gewählten Mittel haben der ihnen unterlegten Absicht nicht entsprochen,[2]) ja, sie haben sogar das Gegentheil hervorgerufen, und Jeremijah betont es, daß die Idee des Opferdienstes nicht von Gott ausgegangen, sondern daß mit diesem nur einem Pflichtgefühle des Volkes Rechnung getragen wurde, daß der Gesetzgeber dieses Volksgefühl als Erziehungsmittel benützte, aber es wurde mit der Zeit der Zweck mit dem Mittel vertauscht. Den Opferdienst will keiner von beiden abgeschafft wissen, sie wollen ihn nur im Sinne des Gesetzgebers restaurirt sehen, wie sie sich zu wiederholten Malen auf das Unzweideutigste aussprechen.

Wir haben gesehen, daß die abstracten Begriffe der Religion durch concrete Bilder anschaulich gemacht wurden. So wird Gott zuweilen als König, Richter oder Held geschildert und ihm auch conforme Attribute, wie Scepter, Richterstuhl, Geschoß, Macht, Gerechtigkeit, Wahrheitsliebe und sonstige Antropomorfismen beigelegt, die in den Sätzen לא נתנה תורה למלאכי השרת und דברה תורה כלשון בני אדם ihre Rechtfertigung finden. Es ist nun evident, daß, so wir uns mit den altjüdischen Sitten, Gebräuchen und Einrichtungen vertraut machen, uns auch Manches in der heiligen Schrift über die Weltherrschaft Gottes, über sein Walten und Vorsehen, über Strafe und Belohnung u. v. A. verständlich wird.

Eine der ältesten Institutionen am Hofe der jüd. Könige ist das Maskir- oder Erinnerungsamt. Es findet sich schon unter David und Salomo vor (II. Sam. 20, 24. I. Kön. 4, 3.) und noch unter Hiskijah wird dessen Erwähnung gethan. (II. Kön. 18, 18.) Wahrscheinlich bestand diese Einrichtung auch in Egypten, und wurde in Judäa copirt. Josef bat den Oberschenk, ihn beim König in Erinnerung zu bringen, der Oberschenk vergaß dies aber, weil es nicht seines Amtes war, und trug nur bei Gelegenheit seine Dankesschuld ab. (Fortsetzung folgt.)

---

[1]) Noch vor der Regelung des Opferdienstes, beim Götzenkalb haben die Israeliten schon Ganz- und Freudenopfer dargebracht. (II. B. M. 32, 6.)

[2]) נתתי sagt man auch, wenn man einem schon existirenden Gegenstande irgend welche Verwendung oder Bestimmung zuerkennt, ebenso wenn man ihn in seinem Urzustande beläßt. (Jecheskel 24, 8.) der Profet meint also, die beibehaltenen vorsinaitischen Gebräuche verfehlten trotz der Modifikation ihres Zweckes.

Der Bücher-Auctionär.

In dem Antiquariat **Jul. Weiß**, innere Stadt, (weiße) Schiffgasse Nr. 8, sind folgende Bücher zu haben und auf Bestellung durch die Expedition dieses Blattes prompt zu beziehen.

Ballagi M., Magyar nyelv teljes szótára, 2. Bände unbenützt, Halblederband (10 fl. neu) fl. 5·40.

Keightley Th., Geschichte von Indien, aus dem Englischen übersetzt v. Seybt, wie neu. Halblederband. Leipzig 1857 fl. 2·50.

Vilmar, Geschichte der deutschen National-Literatur, unbenützt, Halblederbb. (neu fl. 5·50) 1877 fl. 3·50.

Brommy u. Littrow, Die Marine. Eine gemeinfaßliche Darstellung des gesammten Seewesens mit vielen Tafeln und Bildern im Original-Prachtband, (neu fl. 6·50) 1878 fl. 3·50.

Schleiden, Studien. Populäre Vorträge, unbenützt, Halblederband. (fl. 4 neu) fl. 2·20.

Arany J., Kisebb költeményei., eleg. gebunden, neu fl. 2.
A lovagkor és hősei, regényes korrajzok a történetből, 12 szines képpel. (fl. 4 neu.) Geeignet für die reifere Jugend. fl. 2.

Heves L., Jelky András kalandjai, a serdültebb ifjuság számára. geb. (neu fl. 1·60.) geb. 90 kr.

Képes Játék-könyv 300 játék mindenkoru fiu- és leánygyermekek számára, szines tábl. és 122 ábrával. (neu fl. 1.) neu, 50 kr.

Cooper után, Utmutató, az ifjuság számára, kötve, 8 szinnyomatu képpel (neu fl 2·50) fl. 1·25.
— Az utolsó Mohikán, az ifjuság számára. Geb. (neu fl. 2·50) neu, fl. 1·35.

Hekſch Alex. F., Die Donau. Von ihrem Ursprung bis an die Mündung, Schilderung von Land und Leuten des Donaugebietes mit 200 Illustrationen und 1 Karte in 24 Liefer. (neu fl. 7·50) ganz neu fl. 4.

Lehner J., Um die Erde. Reiseskizzen von der Erdumseglung der Corvette „Erzherzog Friedrich". Mit 166 Illustr. 2 Karten 1878. 36 Lieferung. (á 30 kr. neu) fl. 5·80.

Tacite avec des notes politiques et historiques. de L. C. d. G. . . . 10 Bde. in Leder gebund. sehr gut erhalten. 1735. fl. 4.

Horvath M., Utyeszenich Frater György (Martinuzzi bibornok) élete (újonnan 2 frt) Ganzleinenband wie neu fl. 1.

Auerbach B., Josef im Schnee. Eine Erzählung, hübsch gebunden 60 kr.

Grätz, Geschichte der Juden, Bd. 3, 5, 6, 7, 8, 10 letzterer ungebunden à Bd. fl. 2·70.

Schiller, Supplement zu dessen sämmtlichen Werken Groß-Octav, Halblederband 1831 fl. 1·50.

Silberstein A., Die Bibel der Natur. Umrisse einer neuen Weltanschauung. 1877, brochirt 60 kr.

Hugo A., Geschichte des Kaisers Napoleon. Nach Diktaten und eigenhändigen Notizen des Kaisers, aus dem Französischen übersetzt von Schäfer, mit 32 Abbildungen gut gebunden 1834 (selten) fl. 1·50.

Krug Fr. W., Philosophie 7 Bände, gut gebunden fl. 3.

Allgemeine Zeitung des Judenthums, redigirt von Philippsohn 1839, 1840, 1841, gebunden à Bd. 3 fl.

In diesem Antiquariate werden allerlei Bücher und Musikalien im Großen wie im Kleinen preiswürdig gekauft und billigst verkauft. Bei größeren Bestellungen wird auch Rabatt gewährt.

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft (Mondgasse Nr. 7.)